

Hans Dieter Erlinger, Bodo Lecke (Hg.): Kanonbildung bei audiovisuellen Medien im Deutschunterricht?

München: kopaed 2004 (Schriftenreihe Ästhetik – Medien – Bildung, Bd. 7), 254 S., ISBN 3-935686-85-4, € 19,80

Vom Fragezeichen abgesehen ist der Buchtitel identisch mit dem Thema der von den beiden Herausgebern geleiteten Sektion Eins des Symposiums Deutschdidaktik, das im September 2002 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena stattfand. Die abgedruckten Artikel stellen eine Auswahl der Beiträge dar, ergänzt um die Abhandlungen der Herausgeber.

Der Titel gibt die Schwerpunkte ‚Kanonbildung‘ und ‚audiovisuelle Medien‘ vor. Hinter ersterem steckt das Problem, dass schon begrenzt auf den traditionel-

len Zielbereich des Deutschunterrichts, die in Büchern fixierte Literatur, eine Auswahl kanonisierter, d.h. verbindlich vorgegebener Werke unmöglich geworden ist. Der zweite Punkt trägt der Entwicklung Rechnung, dass Literatur nicht mehr ausschließlich sprachlich codiert in Buchform existiert – das Theater bleibt bei dieser Betrachtungsweise weitgehend ausgeblendet –, sondern zusätzlich in Bild-Text-Kombinationen mit den Hauptvertretern Film und Fernsehen. Damit kommen Medialität und Medienerziehung ins Spiel sowie Fragen nach einer Neuorientierung der Deutschdidaktik bzw. der Literaturwissenschaft.

In einem auch an anderer Stelle publizierten Text setzt sich Hans Dieter Erlinger mit den historischen und aktuellen Aufgaben der Kanonbildung auseinander. Über die Probleme bei der Integration von Medienerziehung in einen Deutschunterricht, der durch diese Erweiterung nicht seine anderen Aufgaben vernachlässigen sollte, reflektieren Gudrun Marci-Boehncke und Joachim Schulze-Bergmann in ihren Abhandlungen. Alle weiteren Beiträge befassen sich mit Film- und Fernsehprodukten, konkret mit TV-Serien (Bodo Lecke) und Daily Soaps (Miriam Opresnik), mit Horrorvideos (Anja Saupe) und Vampiren (Cord Lappe) sowie mit der Verfilmung literarischer Stoffe, Schnitzlers *Traumnovelle* zu *Eyes Wide Shut* (1999) (Dagmar von Hoff), Heinrich Manns *Professor Unrat* zu *Der blaue Engel* (1929) (Anett Joyeux), und abschließend mit verschiedenen Filmfassungen der Jugendbücher Erich Kästners (Eva Schäfer).

In seinem Basisartikel konstatiert Hans Dieter Erlinger, dass schriftlich fixierte Literatur seit einiger Zeit nicht mehr als das zentrale, sinnstiftende Leitmedium moderner Gesellschaften gelten kann. Diese Funktion, die sie vor der Verbreitung der audiovisuellen Medienträger einmal innehatte, musste sie an Film und Fernsehen abtreten. Als eine unumgängliche Folge davon hatten und haben sich Literaturwissenschaft und Deutschdidaktik neu auszurichten. Denn beide stehen vor dem Problem, Neues integrieren zu müssen, ohne Altes zu sehr zu verdrängen.

Die Unsicherheiten in Bezug auf Medienerziehung im Unterricht und wie ihnen zu begegnen sei, stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Gudrun Marci-Boehncke. Sie referiert und interpretiert die Ergebnisse einer von ihr durchgeführten Untersuchung zu Deutschlehrwerken der Sekundarstufe in Baden-Württemberg und ordnet diese drei Kategorien zu. (Vgl. S.56) Im Typus der „rein literarischen“ Lesebüchern findet überhaupt keine Medienerziehung statt. Die „Bemühten“ geben dem Theater den Vorrang und behandeln andere Medien stiefmütterlich, während nur die „aufgeschlossen-aktuellen, eher integrierten Lehrwerke“ Medienerziehung als einen festen Bestandteil des Deutschunterrichts verstehen und entsprechend gestalten. (Ebd.)

Joachim Schulze-Bergmann durchsucht die Hamburger Deutsch-Lehrpläne des Zeitraums von 1950 bis 2003 nach Quantität und Qualität, mit der darin die Massenmedien berücksichtigt werden. Er deckt dabei konzeptionelle Schwachstellen auf, die letztendlich auf den Modernisierungsdruck zurückgehen, der auf

dem Deutschunterricht lastet, und dem mit Maßnahmen zu begegnen versucht wird, deren „Auswirkungen auf die Schule als Anstalt der Schriftsprachlichkeit noch nicht abzusehen sind“. (S.63)

Den umfangreichsten Beitrag steuert der Herausgeber Bodo Lecke bei. Im Gegensatz zu allen anderen Autoren des Bandes bezeichnet er die Schnittmenge zwischen Fachdidaktik Deutsch und Medienwissenschaft nicht als *Medienerziehung*, sondern nennt diese *Medienpädagogik*. Deren Beginn legt er in die Zeit vor den Ersten Weltkrieg, festgemacht an „einer der berühmten Schmutz- und Schund-Debatten“ (S.96). Die heutigen TV-Serien ordnet er als Werke der Trivialkunst ein mit Ersatzfunktionen für soziale Kontakte, für die sich im alltäglichen Leben einer stark medialisierten Umgebung immer seltener Gelegenheiten ergeben.

Nah am Thema und mit erhellenden Hintergrundinformationen zur Entstehung von Daily Soaps, den üblicherweise werktäglich ausgestrahlten Vorabendserien für ein jugendliches Zielpublikum, arbeitet Miriam Opresnik die Bedeutung dieser Sendungsformate für heutige Schülergenerationen heraus. Am Beispiel der RTL-Serie *Gute Zeiten – schlechte Zeiten* verdeutlicht sie, weshalb dieser „Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt“ im Deutschunterricht thematisiert werden und den ihm zustehenden Platz zwischen „Kunst, Kult und Kitsch“ (S.143) zugewiesen bekommen sollte.

Anja Saupe zeigt die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer Einbeziehung der bei einem Teil der Schüler populären Horrorvideos auf. Sie plädiert dafür, diese traditionell unter bewahrpädagogischen Aspekten betrachteten Filme literaturdidaktisch anzugehen, um Jugendliche in der Auseinandersetzung mit den gezeigten Gewalttaten zu „einer erweiterten und differenzierten Sicht von Kultur sowie einer Überprüfung dieser Sicht an der Lebenswirklichkeit“ (S.54) zu verhelfen.

Bei Cord Lappes Ausführungen zum Vampirmotiv in der Literatur und der Alltagsmythologie handelt es sich um einen nur geringfügig veränderten Neuabdruck seines Beitrages zu einem im Vorjahr ebenfalls von Bodo Lecke mitherausgegebenen Sammelband (vgl. *MEDIENwissenschaft* 1/2004, S.135).

Unmittelbar für den Unterricht nutzen lassen sich die Zusammenhänge, die Dagmar von Hoff in ihrem Plädoyer für eine Filmanalyse aufdeckt. Die Autorin erweitert die übliche Kontrastierung von Buchvorlage und Verfilmung und spürt Intermedialität auf einer tiefer liegenden Ebene auf. In einer Gegenüberstellung von Schnitzlers *Traumnovelle* und dem Kubrickfilm *Eyes Wide Shut* zeigt sie, wie beide Werke ähnliche Ziele mit ihren jeweils medienspezifischen Mitteln verfolgen und erreichen.

Mit dem klassischen Film-Buch-Vergleich befasst sich auch Annett Joyeux. Anhand einer Unterrichtssequenz für die 11. Klasse belegt sie die Notwendigkeit für eine in den Deutschunterricht integrierte Medienerziehung und weist deren praktische Umsetzbarkeit nach.

Eva Schäfers Darstellung schwankt zwischen einer theoriegeleiteten Analyse ausgewählter Verfilmungen der Jugendromane Erich Kästners und den Problemen der Datenerhebung zum Zweck einer empirisch gestützten Erfassung des Rezipientenverhaltens bei Schülern, ohne jedoch einem der beiden Ziele gerecht werden zu können.

Bleibt zu rekapitulieren, ob die im Buchtitel gestellte Frage in den Beiträgen beantwortet wird. Alle Autoren sprechen sich für eine feste Verankerung der Medienerziehung bzw. -pädagogik im Deutschunterricht aller Schulstufen aus. Anhand welcher Themen und Inhalte dies erfolgen sollte, bleibt dagegen in der Diskussion. Fiktionale Film- und Fernsehprodukte lassen sich als mediale Variationen gedruckter Literatur einordnen, wobei deren gesamtes Spektrum von der ‚gepflegten‘ bis zur ‚wildwüchsigen‘ zu berücksichtigen wäre. Offen bleibt, wie weit die Auswahl der Lerngegenstände auf die außerunterrichtlichen Vorlieben der Lernenden eingehen sollte und vor allem, wo in den sowieso schon gut gefüllten Lehrplänen die Freiräume geschaffen werden könnten, die für eine substantielle Behandlung der neuen Medienformen benötigt wird, ohne anderes, das nach wie vor zu den Kernbereichen des Deutschunterrichts zu zählen ist, zu verdrängen. Zur Frage der Kanonbildung finden sich somit verteilt auf die Beiträge einige Anregungen, jedoch keine fundierten, strukturierten Lösungsvorschläge.

Haymo Mitschian (Bremen)